

18.10.2009 | AUSGABE 42

| THEMA DER WOCHE | TAG GEGEN MENSCHENHANDEL

Wie kann es eine Wende im Leben von Dina, Mariana und Thalea geben?

Aufbruch in die Freiheit

Von Gundula Döring

Am Anfang steht meistens eine Sehnsucht – und eine Not. Aufbrechen in ein anderes Land, das tut man nicht einfach so. Da sind Umstände, die manchmal unerträglich sind. Die Frauen, die zumeist aus Osteuropa nach Deutschland kommen, wollen ihre Situation verändern. Raus aus der Armut, aus der Arbeitslosigkeit, aus häuslicher Gewalt, aus der Perspektivlosigkeit im Heimatland. Sie haben Bilder vor sich, Versprechungen wie auf Glanzpapier: von einem Land in dem es Arbeit gibt, Wohlstand. Eine kleine Wohnung vielleicht. Und die Möglichkeit, für die Familie zuhause eine monatliche Unterstützung zu schicken.

Dina, zum Beispiel, die als Bardame arbeiten wollte, bei guter Vergütung und Erstattung der Reisekosten. Oder Mariana aus Georgien, die als Au Pair kam und dann rund um die Uhr arbeiten musste. Oder Thalea, die einen deutschen Mann heiratete, und dann von diesem wie eine Gefangene gehalten wurde. Menschenhandel heißt der Straftatbestand, wenn es um Zwangsprostitution, ausbeuterische Arbeitsverhältnisse oder Handel in die Ehe geht. Nur selten enden diese Geschichten vor Gericht. Viel zu selten.

Aber immer steht eine Sehnsucht am Anfang. Eine Sehnsucht nach einem besseren Leben. Und oft braucht es Mut und Durchsetzungsvermögen, dass ein solcher Aufbruch gelingt. Wie schnell und wie brutal sich diese Hoffnungen als gefährliche Illusionen entlarven – davon können die Beraterinnen von contra, der Fachstelle gegen Frauenhandel, einiges erzählen. Statt Freiheit und Wohlstand erwartet die Frauen Ausbeutung, Einschüchterung und manchmal auch Schläge, Isolation bis hin zu regelrechter Gefangenschaft, finanzielle Abhängigkeit und Verschuldung und der Verlust des Wissens um die eigene Würde.

Wie kann es eine Wende im Leben von Dina, Mariana oder Thalea geben? Wie kann es eine Wende in einer Wohlstandsgesellschaft geben, in der scheinbar alles, auch der Körper, die Sexualität und die Arbeitskraft einer Frau billig bezahlbare Ware ist? Wenn wir als Kirche auf diese Situation schauen – am Tag gegen Menschenhandel in Gottesdiensten und Veranstaltungen -, dann

geht es immer um beides: um die Betroffenen, um Unterstützung und neue Perspektiven, aber zugleich auch um die andere Seite: um das wohlhabende Ärztehepaar, das glaubt, es „habe“ doch ein Au Pair, damit sie entlastet sind. Der deutsche Ehemann, der doch nun eine Frau „hat“. Es ist, als habe man ein Recht auf das „Haben“. Weil ja alles „zu haben“ ist.



Der Weg in die Freiheit führt oft durch Wüstengegenden Foto: Namibia Tourism Board/ ddp

In der Nordelbischen Kirche wird an diesem 18. Oktober, am Europäischen Tag gegen Menschenhandel zu besonderen Gottesdiensten eingeladen. Der Förderverein contra e.V., der das Engagement gegen Frauenhandel und die konkrete Arbeit der Fachstelle unterstützt, hat ein Materialheft mit Bausteinen für einen Gottesdienst erstellt. In vielen Gemeinden in Nordelbien werden solche Gottesdienste gefeiert. „Der Gottesdienst“ so heißt es dort „nimmt uns in einen Resonanzraum, der größer ist als unser momentanes Erleben.“

Viele Aspekte des Menschenhandels greift die Bibel kritisch auf

Er bietet die Möglichkeit, der eigenen Sprachlosigkeit einen Klang zu geben. Worte zu leihen aus einer Jahrtausende alten Geschichte, in der es Sklaverei, aber auch Befreiung daraus gegeben hat. Das Lesen und Hören der alten Klage- und Hoffnungstexte stellt uns in eine Gemeinschaft, die darauf traut, dass Menschen keine Ware sind, sondern Ebenbild Gottes. Angesichts

der verstörenden Realität von menschenverachtender Gewalt und Ausbeutung, ist der Gottesdienst ein Ort, sich dieses „Ur-Segens“ vom Anfang der Schöpfung zu vergewissern.“

Biblische Texte sind ja gerade nicht „billig“ Vertröstungen, als gäbe es keine Gewalt, als wäre alles gar nicht so schlimm. Im Gegenteil: sie benennen oft in erschreckender Klarheit die Ge-

neue Unterkünfte zu finden, sie begleiten bei Behördenhängen oder als Zeugin vor Gericht, Rechte benennen und einklagen, zu einer neuen Selbstsicht als eigenständige Person und als Subjekt zu helfen, neue Perspektiven zu finden für ein eigenständiges Leben. All das ist die Alltagsarbeit der Fachstelle contra und des Förderverein contra.

Diese Arbeit speist sich aus zentralen biblischen Bildern. Dass der Gott Israels, GOTT ist, weil und indem er aus der Sklaverei führt, ist eines der großen Motive im Alten Testament. Der Beginn der „Zehn Gebote“ ist eine Selbstvorstellung Gottes. Am Anfang steht kein „Du sollst“, sondern die Grundlage für alles Weitere Tun der Menschen. In der Bibel in gerechter Sprache ist diese Stelle so übersetzt: „Ich, ICH BIN DA, bin deine Gottheit, weil ich dich aus der Versklavung in Ägypten befreit habe.“

Wer mit diesem „ICH BIN DA“ verbunden ist, für den kann es keine Sklaverei mehr geben. Für den kann ein Mensch keine Ware mehr sein. Das heißt noch lange nicht, dass ein „Land, wo Milch und Honig fließt“ vor uns liegt. Der Weg in die Freiheit bedeutete für die Israeliten eine mühevoll und entbehrungsreiche Wanderung durch Wüstengegenden. Aufbrechen in die Freiheit hatten auch sie sich anders vorgestellt. Aber gerade das gehört dazu. Abschied nehmen von Illusionen. Einen neuen Blick auf den Weg wagen. Einen Schritt tun in ein eigenverantwortliches Leben. Thalea hat die Scheidung eingereicht und ist wieder zurück nach Thailand gegangen. Dina hat vielleicht Aussicht auf eine Stelle als Haushalts-hilfe. Mariana wird ein Studium in Georgien aufnehmen.

Die Fachstelle gegen Frauenhandel „contra“ ist eine Einrichtung des Nordelbischen Frauenwerks. Der Förderverein contra e.V. ist ein Verein, der den Kampf gegen den Frauenhandel wirksam unterstützen will. Mit ehrenamtlichen Engagement und mit Spenden und Kollekten. Zur Zeit wird für einen Beratungsbuss gesammelt.

Kontakt und nähere Informationen:
www.contra-sh.de, Förderverein contra e.V.
Gundula Döring 0431 / 55 779 102,
Kto 49 78 00 BLZ 210 602 37 EDG Kiel

Mehr zu „contra“ lesen Sie auf Seite 3

walt. Auch die sexuelle Gewalt. Auch die Ausbeutung. Und die Versklavung. Über das Sklavendasein in neutestamentlicher Zeit ist zu lesen: „Versklavt zu sein heißt: völlig in der Verfügungsgewalt einer anderen Person sein, keine eigenständige Bewegungsfreiheit haben, vielfältigen Formen von Gewalt ausgesetzt zu sein, sexuell ausgebeutet werden können, sich in der Selbst- und Fremdsicht ganz unten in der sozialen Rangordnung befinden, keine oder höchst eingeschränkte Rechte zu haben, womöglich gar nicht als Person. Sondern als Sache betrachtet zu werden, am öffentlichen Leben nicht teilnehmen und es nicht mit gestalten zu können.“

Viele dieser Aspekte gelten nicht nur für die Sozialstruktur des Römischen Reiches und dem Status der versklavten Menschen damals. Manches ist erschreckend aktuell – und zeigt damit zugleich Richtungen auf, wie Betroffenen von Menschenhandel Hilfe geleistet werden kann und muss: Bewegungsfreiheit ermöglichen, kurzfristig